

Unsere erbbiologische Genetik als Grundlage für die Prognose der Menschheit

R. Kressig

Noch immer leben wir Menschen mit der Genetik von Lucy und ihren Nachkommen, die vor Millionen Jahren Ostafrika bewohnten. Die Evolution zum heutigen Menschen, dem Homo sapiens, verlief bis vor 10 000 Jahren einförmig und flach. Die Genetik, die Software unserer Urahnen, war adaptiert und optimal. Seit wenigen Jahrtausenden, vor allem seit wenigen Jahrhunderten erst und, dramatisch, seit einigen Generationen explodierte exponential, was wir gemeinhin «Fortschritt» nennen. In den letzten Jahrzehnten dieses vergangenen Jahrtausends koppelte sich die ohnehin hinterherhinkende Adaption unserer Genetik an die Anforderungen des modernen Lebens unaufhaltsam von der überlebensnotwendigen Einheit Genetik/Realität ab. Wir Modernen sind mit der uralten Software neurobiophysiological insuffizient geworden. Wir haben uns genetisch von der technologisch-geistigen Entwicklung abgekoppelt.

Die Gene sind die programmatische Vernunft jedes Lebewesens. Tiere und Pflanzen verhalten sich immer vernünftig, da sie ihren biophysiological Programmen nicht entfliehen können. Ihre Entwicklung ist umweltabhängig und/oder mutativ-adaptiv im Sinne der Verbesserung und der ökologischen Nischen fortschrittlich. Mit dem Menschen als einzigem Lebewesen ist etwas dramatisch Neues auf unserem Planeten aufgetaucht: die Denkfähigkeit und das Bewusstsein. Hirn- und Nervenstrukturen erklären diese Entwicklung nicht, denn die höheren Säugetiere und vor allem die jüngeren Affen haben anatomisch vergleichbare Substrate, vor allem eine ähnliche Grosshirnrindentwicklung. Der Mensch mit seinem Denken ist das einzige Lebewesen, das «unvernünftig» entscheiden kann. Sein Denken erst ermöglichte die Abkoppelung von den genetischen Leitlinien. Der Mensch kann unvernünftig sein! Er kann sich aus der Natur ausklinken, kann eigene Wege gehen, verderbliche, tödliche. Er kann – und tut es ausgiebig! – auf die Korrektive seiner erbbiologischen Genetik pfeifen. Manche nennen dies den «freien Willen», andere haben sich Götter und Vorsehung erdacht. Alle aber leben mit ihrer denkerischen Freiheit unglaublich riskant.

Zum Jahrtausendwechsel drängen sich Überlegungen zu Vergangenheit und Zukunft auf. Prognosen sind gefragt. Seit den 50er Jahren hat der «Club of Rome», haben Wissenschaftler, Soziologen, Informatiker, Ärzte und sogar Politiker Szenarien für die Zukunft entworfen. Leider blieben selbst die sorgenvollsten Ermahnungen immer wieder hängen an den allgemein akzeptierten Notwendigkeiten von Politik und Quoten, Konsum und Opportunismus. Der Mensch wird im Kalkül übergangen. Doch unsere retardierten genetischen Notwendigkeiten werden sich rächen.

Genetische Anpassungen dauern Zehntausende von Generationen. Die Ur-Gruppen unserer Vorfahren, vom Affen bis zum Homo sapiens, lebten Jahr-millions in Verbänden von 30 bis 50 Individuen. Die Zeiträume sind retrospektiv kaum vorstellbar, die Anzahl belief sich wohl auf kaum mehr als 1 Million auf der ganzen Erde. Es geschah, antropologisch/ethnologisch/evolutiv erst gestern quasi, als sich vor 10 000 Jahren nomadisierende Gruppen mit der Bildung von Dörfern und Städten, mit Ackerbau, Vieh und Besitz ins Abenteuer der Entwicklung zum Heute einliessen. Die Ernährung verbesserte sich rasch, Ackerbau und Viehzucht produzierten Überschüsse. Freie geistige und physische Valenzen lagen brach. Das entstandene Eigentum legte die Entwicklung zu kriegerischem Verhalten nahe. Plötzlich, nach Millionen von Jahren, war der Mann gefragt: Erstmals in der Geschichte der Menschheit! Hatte er bisher höchstens den Rand einer Horde verteidigt, in deren Zentrum nur die Frau eine Rolle spielte, so betrieb er jetzt Ackerbau, verteidigte seinen Besitz und wurde zum Machtfaktor innerhalb der neuen Gemeinschaften. Der ehemals allenfalls geduldete Erzeuger von Nachkommen in einer frauendominanten Welt verdrängte vordergründig nach äonenlanger Gynaiokratie die Frau aus dem Zentrum der Erziehung und Führung (affen-)menschlicher Organisationen. Dem genetisch kodierten Weib aus langen Vergangenheiten blieb nur der Rückzug ob der männlichen Physis in den sozialen Hintergrund. Von dort aus allerdings war es überlebensnotwendig, durch die Frau manipulierte Überlebenskonzepte für die neuen Populationsformen zu dulden. Denn genetisch ist die Menschheit vom Ur-Weib dominiert. Am besten sichtbar ist diese Realität in der religiösen und paläolinguistischen Forschung. Göttinnen gab es lange vor den Göttern; die Talare und Roben der Priester und Richter erinnern an diese uralten Zeiten. Die heutigen Männer und Potentaten wissen nicht, dass sie erst seit einigen tausend Jahren und nur dank physischer Gewalt an die Macht gekommen zu sein glauben. Wir leben biogenetisch in einer kaschierten Frauenwelt.

Woher denn, zum Beispiel, wissen wir, ausser durch die urgeschichtliche Forschung, die Paläontologie, die Archäologie, die Paläolinguistik, die Höhlenforschung und die Religionsgeschichte von intimen Einzelheiten? Es sei nur an die Forschungen der Familie Leaky/Lewin erinnert, die in Ostafrika und andernorts vom Ramapithecus (vor 13 Millionen Jahren) über den Australopithecus africanus, den

Korrespondenz:
Dr. med. Roland Kressig
Achslenstrasse 6
CH-9016 St. Gallen

Homo habilis und vor 1 Million Jahren den Homo erectus bis zum Neandertaler (vor 150 000 Jahren) und schliesslich zum Homo sapiens von heute alle Evolutionsstufen dokumentieren konnten. Erwähnt seien auch Autoren wie Richard Fester als Sprachforscher, Marie König als Prähistorikerin (Lascaux), Doris und David Jonas als Anthropologen und viele andere Forscher (siehe auch das Buch im Fischer-Verlag: «Weib und Macht, Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau»).

Vor wenigen Jahrzehnten erst erloschen in Namibia in Südwestafrika mit den Kalaharimenschen die letzten prähistorischen Relikte auf unserer Erde. Als glückliche Sammler und Gelegenheitsjäger lebten diese «primitiven» Gruppen im sogenannten «relativen Überfluss» auf vorsteinzeitlicher Entwicklungsstufe, beobachtet bis etwa 1970 von Forschern aus vielen Ländern, die mit ihnen zusammen in der für uns unwirtschaftlichen Kalahariwüste mit einem täglichen Arbeitsaufwand von 2 Stunden genügsam leben konnten. Leider wurden die letzten dieser Urbewohner, vergleichbar den Eiszeitmenschen Europas, in den letzten Jahrzehnten von der Zivilisation domestiziert. Im Lendenschurz und mit dem Pfeilbogen sitzen sie nur noch unter ihren heiligen Bäumen, bis die Reisegruppen mit ihren Jeeps weggefahren sind. Dann holen auch sie ihre Jeans und ihr Kofferradio aus dem Versteck und essen Büchsenfleisch. In wenigen Jahren werden Traditionen und archaisches Wissen aus uralten Zeiten unwiederbringlich verloren sein.

Schon im Neolithikum, dann seit der Bronzezeit, vor allem aber im technologischen Fortschritt begann der Mensch, sich von seiner Genetik zu entfernen. Seine Denkfähigkeit ermöglichte eine immer rascher wachsende Kluft zu seiner Erbbiologie. In den letzten Jahrzehnten steigt die Kurve senkrecht nach oben. Der Mensch ist genetisch heimatlos geworden. Ein Tier ginge in dieser Situation zugrunde. Der Mensch kann denken, kann korrigieren, kann unvernünftig handeln und sich in sein neues genetisches Niemandsland hinein verlieren. Er will auf eigene Faust versuchen, in dieser Welt zurechtzukommen. Einen Rückweg gibt es nicht. Leider wird er sein Ziel der genetischen Unabhängigkeit verfehlen müssen, denn er bleibt codiert, auf ewig.

Zwei entscheidende Faktoren sind die Rechtfertigung solcher pessimistischer Überlegungen. Die fehlende Zeit zur genetischen Adaption und die durch den Fortschritt möglich gewordene Überbevölkerung:

Noch vor 300 Jahren sassen an der kalifornischen Küste des heutigen Los Angeles 50 Indianer am Ufer, schlürften Muscheln, flickten Pfeil und Bogen und blickten, ihre Totems zwischen den Fingern, hinaus aufs weite Wasser des Pazifik, in den Sonnenuntergang am Ende der Welt im Westen. Heute, nach wenigen Generationen, leben im Jagdgebiet dieser 50 Indianer 20 Millionen Menschen, fahren 5 Millionen Autos auf 6spurigen Autobahnen. Die Stadt liegt, 150 km lang, kaum sichtbar unter Smog und Lärm. In Häusern mit 100 Stockwerken und 3 TV-Geräten pro Familie, bedroht durch die permanente Gefahr ge-

waltiger Erdbeben im Andreasgraben, verschlingen die Bewohner, die jährlich 1000 Morde und 1 Million kriminelle Akte begehen, täglich 5 Millionen Hot-dogs. Und alle 7 Jahre im Durchschnitt verlassen alle diese fortschrittlich-glücklichen Bürger eines Landes mit 250 Millionen Einwohnern und 2000 Milliarden Dollar Schulden ihre Heime, um weiterzuziehen nach nirgendwohin, wie weiland ihre Vorfahren in Asien und Afrika, die noch nomadisierend in Gruppen von 30 Individuen hinter den Büffelherden herzogen, um ihre vegetabile Kost mit Aas aus herumliegenden Tiermahlzeiten zu bereichern.

Wer in Los Angeles diesen Menschenmengen entfliehen möchte, bei dem steigen Stress und Aggression, Blutdruck und Angst. Adrenalin und Endorphine überschwemmen den Unglücklichen, dem die nötigen Fluchträume vorenthalten werden. Soziales Chaos, Panik, Streit und Krieg sind die Folge. In den Familien steigern sich Ehescheidungen, abnormes Sexualverhalten, Alkohol und Drogen. Kleine Gruppen wie die Blumenkinder haben in den USA, belächelt und verfolgt, Lösungen gesucht. Die 1968er blieben mit ihrer Auflehnung auf der Strecke: Die Gesellschaft zwang sie in die Realität zurück.

In seinem berühmten Rattenversuch von 1950 zeigt Caldon die Problematik: Eine bestimmte Zahl von Ratten wird auf einem begrenzten Territorium gehalten. Langsam wird der Raum verkleinert. Die Tiere werden bald unruhig, ihre Körpertemperatur steigt an, sie werden aggressiv, chaotische Sexualität, Kannibalismus und Terror greifen um sich. Trotz steigender Unfruchtbarkeit werden die Neugeborenen getötet, die Weibchen abortieren spontan, die soziale Ordnung zerfällt, die Ratten ermorden sich gegenseitig, bis die ursprüngliche Zahl Ratten pro Flächeneinheit wiederhergestellt ist. Fazit: Überbevölkerung ist genetisch nicht vorgesehen, ist unerträglich, tödlich. Sie wird rasch korrigiert. Beim Menschen sind unter diesen Bedingungen des Rattenversuchs Stress, vegetative Störungen, psychosomatische Krankheiten, Rankenkämpfe, soziales Chaos, Arteriosklerose, Magengeschwüre und Hautveränderungen, ja auch adaptive Inkompetenz des Immunsystems mit Auftreten von Asthma, Hautekzemen, Neurodermitis und psychopathologischen Persönlichkeitsentwicklungen längst nachgewiesen (Ziegler).

Kein Zweifel mehr: Die Explosion der Weltbevölkerung wird diese Entwicklungen notwendigerweise mit sich bringen. Noch gelingt es unserer Technologie und Intelligenz, durch Ethik, Moral, Religion, Menschenrechte, Humanismus, die Uno, das Rote Kreuz und politische Zwänge das Problem zu verharmlosen. Krankheiten wie Aids und Kriege sind keine Regulative; das mag im Mittelalter bei 500 Millionen noch funktioniert haben. Jetzt sind wir 6 Milliarden! Readaption an unsere Genetik täte not, würde aber Vernunft voraussetzen. Die aber wird von opportunistischem Denken unterdrückt. Es wäre fatal, wollten unsere Prognosen Vorfälle der letzten Zeit wie in USA-Schulen oder Amokläufe in Deutschland mit Pistolen und Messern nur der verderblichen Fernsehkost anlasten, die mangels Freiräumen 2000 Stunden

pro Jahr von den Jugendlichen konsumiert wird. Motive der Verwahrlosung liegen nur vordergründig in Familie und Gesellschaftsordnung: Unsere Gene haben den Anschluss an den Fortschritt verloren. Der Absturz in die Unlösbarkeit unserer Menschheitsprobleme ist unverkennbar.

Was können wir tun, um diesen unheilvollen Weg nicht zu Ende gehen zu müssen? Die Menschen, vor allem die Entscheidungsträger begreifen und akzeptieren die Dramatik der Lage nicht. Der technologische Fortschritt ist ein Fetisch unserer Zeit, Medizin und Menschenrechte werden zu Helfershelfern. Ein Flughafenausbau ist wichtiger als der Schlaf von einer Million Menschen. Mobilität ist ein Imperativ, Konsum die neue Religion. Die Karibik und der Stau am Gotthard sind Lebensinhalte. Medien mit unerträglichen Informationen in Qualität und Menge werden zum edukativen Milieu. Xenophobie wurde zu einem kurzfristig tauglichen Ventil, Sport wird etwas länger helfen können, die aufquellenden Massen zu manipulieren. Viele Menschen entziehen sich durch Passivität oder Resignation noch unauffällig den Unerträglichkeiten. Morgens in der U-Bahn stehen wir isoliert im gesichtslosen Freiraum, der schon unerträglich eng geworden ist.

In der Politik und in potentiell führungstauglichen Gremien bis hin zu religiösen Exponenten sind weltweit die korrumpativen Egoismen an der Tagesordnung. Scheindemokratien wählen zwar noch Führer. Die aber kümmern sich hemmungslos längst nur um die eigenen Pfründe und Stühle. Bald werden die wohlgemeinten Globalisierungen in Wirtschaft und Politik diesem Eigennutz zum Opfer fallen, werden sich sektiererisch zu Gruppen, Nationen und Xenophobien zurückerinnern. Die fundamentalistischen Ansätze sind schon aktuell. Wer dächte nicht bei dieser Behauptung an die USA, die Darwin leugnen? Vielleicht wäre Teilhard de Chardin hilfreich, der unser Heil auf einer stetig nach oben laufenden Achse ortet, die unsere Insuffizienz akzeptiert, die Vergangenheit hochhält, auf Fortschritt verzichtet und Gott dann oben am wohl nie erreichten Ende vermutet. Doch für diesen guten Weg fehlt uns die Zeit, der Wille, die Einsicht und der Verzicht auf das, das wir als Fortschritt so tragisch missdeuten. Was bleibt, wäre pessimistischer Realismus. Doch der ist nicht gefragt.